

Rückblende : Gartenbad St. Jakob, Basel = Piscine Saint Jacques à Bâle = St. Jakob swimming-pool, Basel

Autor(en): **Mühlestein, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home :
internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1971)**

Heft 10: **Sport- und Mehrzweckbauten = Ensembles sportifs et polyvalents
= Sports- and multipurpose constructions**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-334105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rück Blende 1955

Gartenbad St. Jakob, Basel

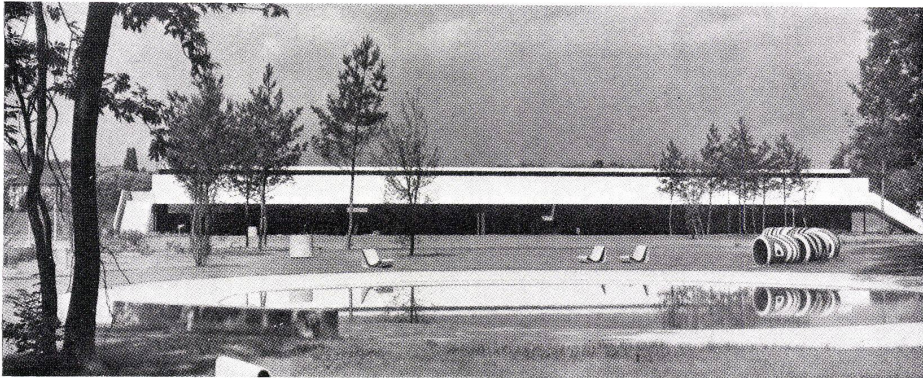
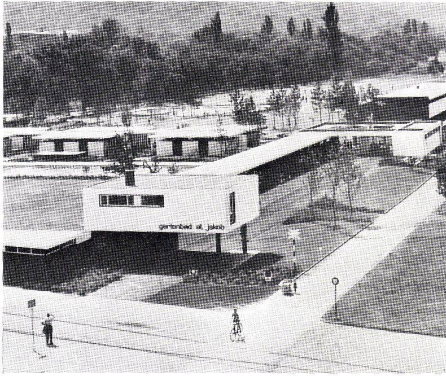
Piscine Saint Jacques à Bâle
St. Jakob swimming-pool, Basel
Max Rasser und Tibère Vadi, Basel

In der B+W-Nummer 5/1955 stellte der damalige Redaktor Ernst Zietzschmann in der fünfseitigen Publikation des Gartenbades St. Jakob in Basel »ertreut fest, daß hier eine Architektur, die sich nicht scheut, Kuben und Körper zu zeigen, entstanden ist; eine Architektur, bei der es kein Nachteil zu sein scheint, ein Dach in seiner konstruktiven notwendigen Dicke zu zeigen und nicht nur ein mit größter Mühe verdünntes 4 cm starkes Dachgesims papierener Wirkung«.

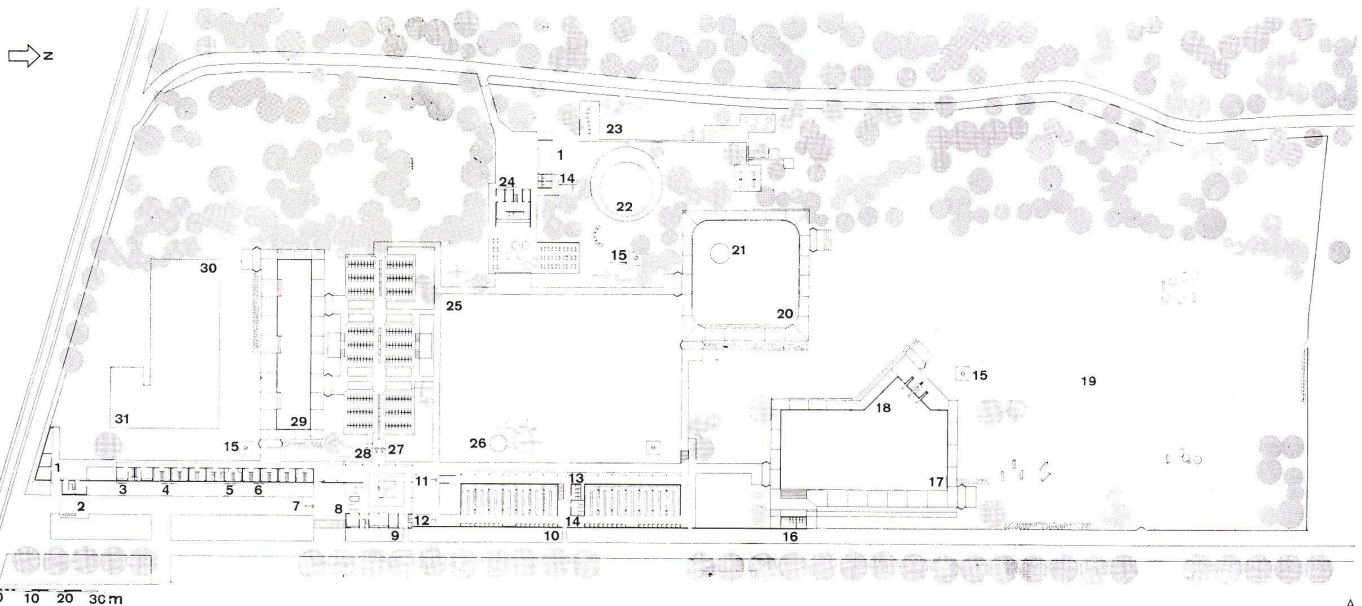
Es war damals anscheinend eine Seltenheit und speziell erwähnenswert, wenn von Architekten »jedwelcher Versuch, interessante und extravagante Konstruktionskunststücke zu zeigen, weggelassen wurde«.

Was die schweizerische Freibad-Architektur betrifft, so orientierte man sich damals – und auch die Preisgerichte – zu sehr an das kurze Zeit vorher, vom inzwischen verstorbenen Architekten Josef Schütz, erbaute Freibad »Tiefenbrunnen«. – Auch Max Frisch hatte damals seinen Weltruhm als Schriftsteller noch nicht erlangt und kurz zuvor das »Letzibad« in Zürich gebaut, was mit ein Grund gewesen sein mag, daß er in die Jury des Wettbewerbes für das Gartenbad St. Jakob berufen wurde.

Nachzutragen bleibt noch, daß der Juryentscheid gar nicht so eindeutig auf das Projekt von Rasser und Vadi fiel, wie man annehmen könnte, und daß um diesen Entscheid seinerzeit noch viel Polemik betrieben wurde.



- 1 Gesamtansicht aus Norden.
- 2 Eingang zu den Herrengarderoben.
- 3 Garderobengebäude vom Kinderbecken aus.

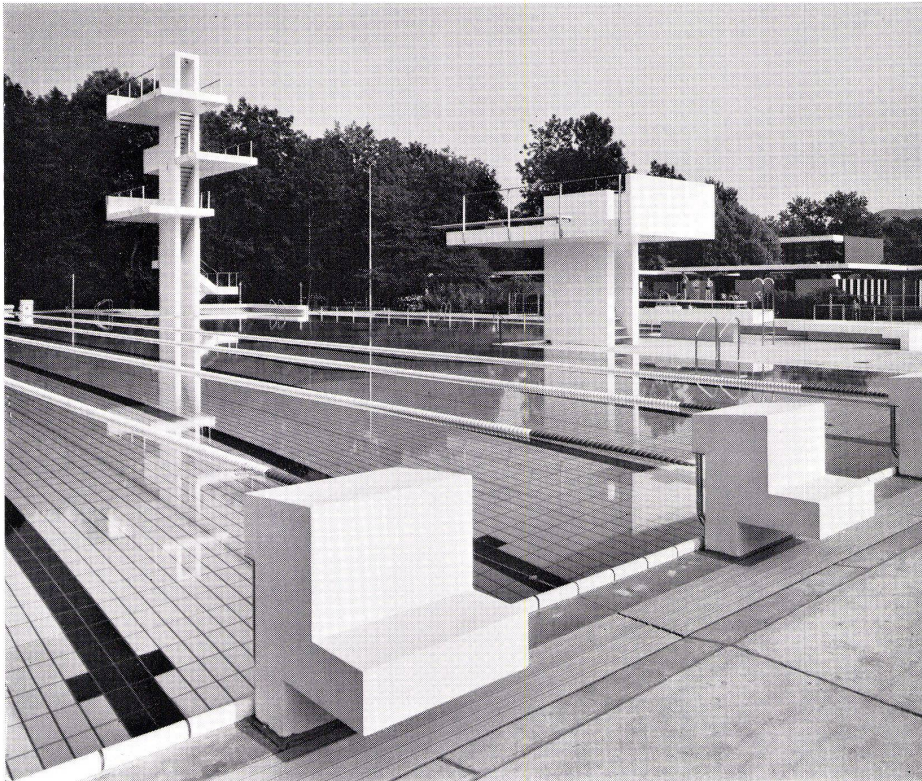


4 Grundriß Erdgeschoß 1:2000.

- 1 Werkstattgebäude
- 2 Abwartgebäude
- 3 Personal
- 4 Mädchenkojen
- 5 Lehrer

- 6 Knabenkojen
- 7 Haupteingang
- 8 Kasse
- 9 Eingangsgebäude
- 10 Kästchengarderobe
- 11 Zugang Wechselkabinen Männer
- 12 Zugang Wechselkabinen Frauen
- 13 Duschen

- 14 WC
- 15 Brunnen
- 16 WC-Gebäude
- 17 Schwimmbassin
- 18 Sprunganlage
- 19 Spielwiese
- 20 Nichtschwimmbassin
- 21 Insel



5

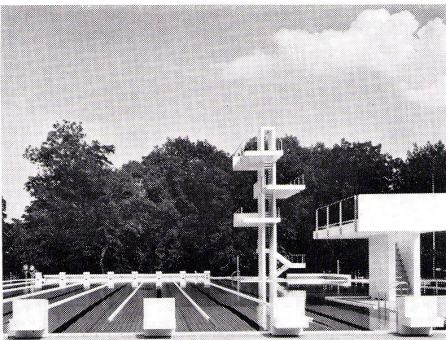
Für den Bau des Gartenbades St. Jakob in Basel – das teilweise auf dem historischen Boden des Schlachtfeldes von »St. Jakob an der Birs« erbaut wurde – verdienen »der Bauherr unserer Stadt und sein Kollege, der oberste »Betriebsleiter« der Gartenbäder, die Regierungsräte Wullschleger und Miescher«, so die konservative Tageszeitung »Basler Nachrichten« am 28. 5. 1968, »den Dank des Vaterlandes«.

Etwas weniger patriotisch sah die – für schweizerische Begriffe links-liberale – »National-Zeitung Basel« gleichen Tags die Einweihung der zweiten Bauetappe als »Das Ende der Tragödie vom Sparen«, denn die Diskussionen um die Erstellung eines Restaurants im Gartenbad hatten im Großen Rat über 15 Jahre gedauert, und Regierungsrat Miescher meinte damals, so die National-Zeitung: »Wenn wir nirgendwo anders Steuergelder unzweckmäßiger anlegen als in Gartenbädern, dürfen wir zufrieden sein.« – Und man war zufrieden. Vor allem mit dem Entwurf und der Ausführung des Gartenbades, dem die »Basler Nachrichten« in eigener Kompetenz das Prädikat »wertvoll und würdig« verliehen.

Schon bei der 1955 erfolgten Einweihung der ersten Bauetappe war die architektonische Auffassung von Rasser und Vadi manifest geworden. Die 15 Jahre später – von der Tagespresse so gelobte – dazugekommene Erweiterung konnte eigentlich nur noch eine Fortsetzung der früher fixierten Konzeption sein.

»Man hatte etwas geschaffen, das sich bestimmt sehen lassen darf und das seinesgleichen sucht. Man hat zu St. Jakob das modernste, gleichzeitig aber auch das größte Gartenbad unseres Landes errichtet!« (National-Zeitung vom 8. 7. 1955.) Dieser Meinung ist auch heute noch der in der ersten Badesaison eingestellte und immer noch tätige Betriebsleiter, der immer wieder »viele ausländische Besucher, vor allem Architekten, empfangen kann, die oft von weit her kommen, um das Bad zu sehen«, und es trotzdem finden, obwohl es nicht als gut genug empfunden worden war, um in den Führer »Moderne Architektur in der Schweiz seit 1900« aufgenommen zu werden...

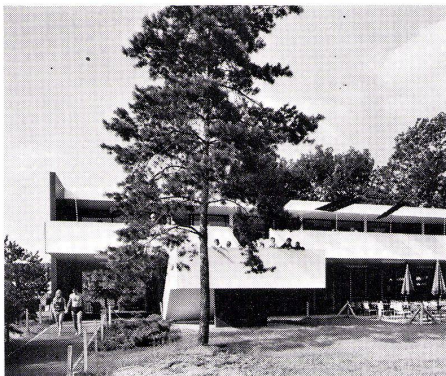
Der Betriebsleiter, der die Anlage aus 15jähriger Praxis kennt, kann sie »nur loben«. Es gibt nichts grundsätzlich Falsches, das er, wäre er der Architekt gewesen, »anders gemacht hätte«. Einzig zwei kleine Details wären seiner Ansicht nach verbesserungswürdig, könnte man nochmals von vorne anfangen. Einmal sind es die Toiletten beim Schwimmbassin (Legende 16), denn nach seiner Erfahrung »sollte sich nie ein WC direkt am Bassin befinden, da die Leute von dort aus meist direkt ins Wasser gehen, ohne daß sie durch eine Fußwaschrinne müßten«. Tibère Vadi, der in der Architektengemeinschaft mit Max Rasser für den Entwurf zuständig ist, meint: »Das ist uns dazumal nicht aufgefallen. Wir wollten die Toiletten einfach so nahe wie möglich bei der Liegefläche machen – aber im Grunde genommen ist das ein Fehler. Heute würde ich die Toiletten hinter die Fußwaschrinne verlegen.«



- 22 Planschbecken
- 23 Kinderspielplatz
- 24 Selbstbedienungsrestaurant
- 25 Liegewiese
- 26 Dusche
- 27 Frauenkabinen
- 28 Herrenkabinen
- 29 Lernbassin
- 30 Schülerspielwiese
- 31 Projektiertes Sportbassin

5, 6
Das in der zweiten Bauetappe 1968 fertiggestellte Sportbassin.

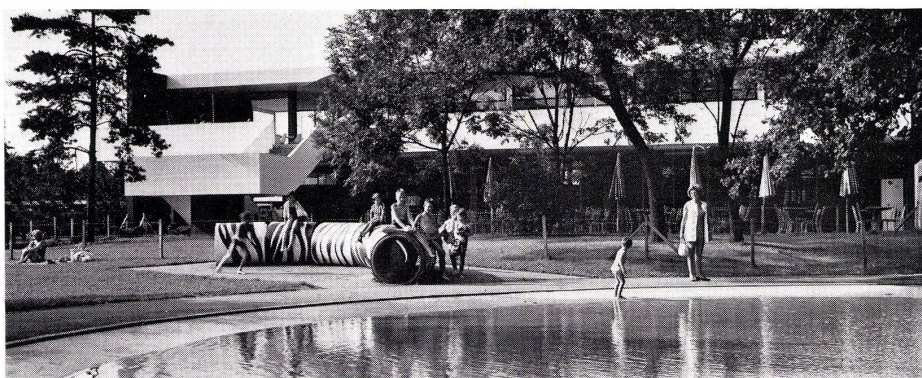
7, 8, 9
Das ebenfalls in der zweiten Bauetappe erstellte Restaurantgebäude.



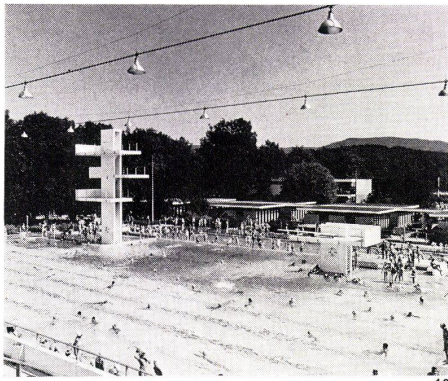
6



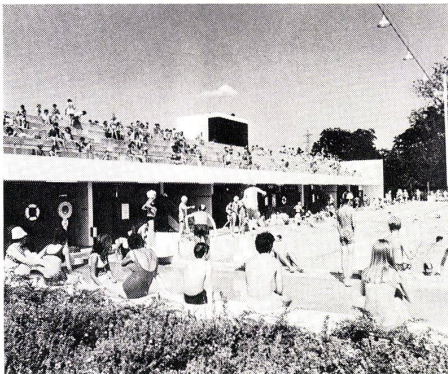
8



9



10



11



12



13



14

Das zweite, was der Betriebsleiter anders machen würde, ist die Verwendung eines anderen Baumaterials für die Kabinenwände. Sie wurden damals, so Vadi, »aus preislichen Gründen aus verleimten Holzspanplatten konstruiert, mit der Garantie des Fabrikanten, daß ihre Verwendung an dieser Stelle ohne weiteres möglich wäre«. Die Praxis aber ergab, sagt der Betriebsleiter, »daß, wenn ein bißchen Wasser daraufkommt, die Platten wie ein Schwamm aufgehen« – und: »damit haben wir ziemlich große Schwierigkeiten«. – Aber sonst hätte er wirklich »nichts anders gemacht«. »Vielleicht hätte man den Kabinentrakt zweigeschossig machen sollen, weil wir ständig zu wenig Kabinen haben«, meint er zwar dann doch, denn »an schönen Tagen sind sie schon sehr früh am Morgen ausverkauft; an Sonntagen gibt es um 10 Uhr herum meistens keine mehr«.

Zu der Erstveröffentlichung des Gartenbades im B + W 5/1955 schrieb Ernst Zietzschmann damals: »Farblich ist die ganze Badeanlage äußerst einfach behandelt: Vorherrschend ist das reine Weiß der Betonkonstruktionen.« – Der Betriebsleiter heute: »Wir haben verschiedenes in der Farbe ändern müssen. Die Architekten hatten zum Beispiel auch den Treppenaufgang weiß streichen lassen, aber weil der so nicht sauberzuhalten war, haben wir ihn grau angestrichen.«

»Das finde ich eigentlich nicht so wichtig«, meint Vadi heute. »Ich wollte damals einfach weiße Flächen, damit sich eine kubische Wirkung ergibt. – Heute würde ich es wahrscheinlich so machen, daß ich nur die Betonsichtflächen, mit denen man nicht in Berührung kommt, weiß streichen und die anderen roh lassen würde.«

Was die Bauwerke der Badeanlage für viele – damals wie heute – aus architektonischer Sicht so interessant macht, ist die später selten mehr in dieser Konsequenz erreichte Einheit von Architektur und Grafik. Ob diese Einheit erstrebenswert ist, sei dahingestellt. Man muß sich aber in Erinnerung rufen, daß die Schweizer »anonyme« Grafik in jenen Jahren weltbekannt war und daß die grafischen Hochburgen in Basel und Zürich lagen. Auch den Einfluß der Konkreten Malerei, die ihrerseits die Grafik beeinflusst hatte, auf die Architektur jener Jahre darf nicht übersehen werden. Einige der Architekten wollten damals ihre Bauwerke aus einer Zusammensetzung von Flächen – ähnlich dem 1924 von G. Rietveld erbauten Haus Schroeder in Utrecht – und nicht als Körper verstanden wissen. So auch Vadi, den die Arbeiten von Richard Neutra begeisterten; »die erdverbundenen Flächen: sie haben mich bewogen, das Gartenbad in dieser Form zu gestalten«, und: »ich wollte eben keine Gebäude zeigen, sondern Flächen und Wände, als Kontrast zu dem Durcheinander der badenden Leute«.

Der Einfluß der Grafik auf die Architektur bleibt dennoch unverkennbar. Für die Beschriftung der Bauwerke wurde der Grafiker Armin Hofman beigezogen, der damals die Foto-Grafik auf einsame Höhe gebracht hatte. »Hofman war damals neu an der

Gewerbeschule«, erinnert sich Vadi, »und hatte gerade einen Schrifttyp aufgebracht, bei dem die Buchstaben sehr eng aufeinander gesetzt werden konnten, wodurch die störenden Zwischenräume wegfielen. Das hat eine sehr gute Wirkung ergeben.« – Eine grafische Wirkung allerdings, die durch die Anbringung der vorgeschriebenen »zwei Prozent Kunst am Bau« beeinträchtigt wurde, denn zum Ausdruck der »grafischen« Architektur passen die frei empfundenen und gestalteten Plastiken weniger gut, als das »artverwandte« der Konkreten Kunst getan hätten.

»Diese Art von Architektur, die ja eigentlich mehr ins Grafische hineingeht«, scheint Vadi heute »noch immer richtig, und ich würde es heute nochmals so machen«. Eine Diskrepanz, die möglicherweise in der Verwendung von kleinformatigen Klinkersteinen mit ihrer Eigenstruktur für die Erstellung großflächiger Wandflächen mit grafischem Charakter zu sehen wäre, trifft nach Vadi nicht zu, und er erklärt es so: »Das ist eben die Konzeption: der erdgebundene Stein unten, und alles andere hell und schwebend darüber.«

Erwin Mühlestein

10 Das Sportbecken von der Tribüne aus.

11 Die Tribüne des Sportbeckens, die auch als Sonnenterrasse dient.

12 Das Restaurantgebäude mit Liegewiese.

13 Die Kabinen aus den Problemen verursachenden Holzspanplatten.

14 Aufgang zu den Herrengarderoben. Die Treppenbrüstungen wurden vom Betriebsleiter grau gestrichen.